

Was Europa ausmacht

Über das westliche Fünftel der eurasischen Landmasse

Extra
Europa

CENGİZ AKTAR, einer der angesehensten EU-Experten der Türkei. Leitet das Zentrum für Europastudien an der Bahcesehir-Universität in Istanbul. Er war Mitbegründer einer Initiative, die an der Nominierung Istanbuls als Europäische Kulturhauptstadt arbeitete und gründete die „Europabewegung 2002“, die Druck auf die türkische Regierung ausübt, um für die Beitrittsverhandlungen notwendige Reformen voranzubringen.

MORTEN A STRØKSNES ist Redakteur des Morgenbladet. Er hat Artikel, Essays, Portraits und Rezensionen für die meisten großen norwegischen Zeitungen und Zeitschriften verfasst.

LUKAS BÄRFUSS lebt und arbeitet in Zürich. 2008 kam er mit dem Roamen „Hundert Tage“, der sich mit dem Völkermord in Ruanda und der Rolle der Entwicklungshilfe befasst, auf die Longlist zum Deutschen Buchpreis.

J. PETER BURGESS, Professor für Cultural Studies und Philosophie am Internationalen Institut für Friedensforschung in Oslo, ist Herausgeber der Zeitschrift „Security Dialoge“ und im „Science and Society“-Bereich für die Europäische Kommission tätig.

THIERRY CHERVEL arbeitete nach seinem Musikwissenschaftsstudium als Redakteur bei der taz, als Kulturkorrespondent für die Süddeutsche Zeitung in Paris und ist Mitbegründer des Perleantachers.

UMBERTO ECO ist Lesern weltweit durch sein Buch „Der Name der Rose“ bekannt geworden. Eco hat einen Lehrstuhl an der Universität in Bologna inne, durch seine zahlreichen Aktivitäten und Gastprofessuren ist er aber zu einem Wanderarbeiter geworden.

AMITAI ETZIONI ist einer der renommiertesten Vertreter des Kommunitarismus. Etzioni schreibt außerhalb des akademischen Kontexts häufig auch für populäre Medien, wie New York Times, Le Monde usw. und ist auf der Liste der 100 Top-Intellektuellen der USA.

LAURENT GOETSCHEL ist Professor für Politikwissenschaft am Europainstitut der Universität Basel und Direktor der Schweizerischen Friedensstiftung.

JÜRGEN HABERMAS zählt zu den bekanntesten Vertretern der Kritischen Theorie. Durch die Vielfalt seiner philosophischen und sozialwissenschaftlichen Aktivitäten gilt er einem breiten Publikum als herausragende Stimme klaren Intellekts.

GEORG KREIS gilt als profunder Kenner der neueren Schweizer Geschichte. Er hat in diversen Historikerkommissionen mitgearbeitet, wie etwa in der Bergier-Kommission zur Erforschung der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg oder in der Kommission zu den Beziehungen der Schweiz zu Südafrika.

MELTEM MUFTULER-BAC ist Professorin an der Sabanci Universität. Sie ist ausgewiesene Expertin des Türkisch-Europäischen Annäherungsprozesses. Als Konsortiums-Partner untersucht sie im EU-Kommissions-Programm RECON Reconstituting Democracy – demokratische Prozesse in pluralistischen, diversifizierten multilevel Governance-Supranationalismen.

EVA NOWOTNY ist Botschafterin Österreichs in Washington D.C. Davor war sie Generaldirektorin für europäische Integration und Wirtschaft im Außenministerium in Wien.

KIRAN KLAUS PATEL, Joint-Chair am Europäischen Hochschul-Institut in Florenz, beschäftigt sich mit „(De-)Europäisierung und Geschichte“, ein binationales Forschungsprojekt des DFG und dem britischen AHRC.

RENÉ SCHWOK ist Professor an der Hochschule für internationale Studien und Entwicklung in Genf.

SUBIDEY TOGAN, Professor an der Bilkent Universität, widmete seine lange Forschungsexpertise vor allem dem Gebiet der Internationalen Ökonomie.

HANS-JÖRG TRENZ lehrte an der Humboldt-Universität in Berlin bevor er als Professor an die Universität von Oslo berufen wurde. Seine Forschungen konzentrieren sich u. a. auf die Entwicklung des Europäischen öffentlichen Raums und die Europäische Zivilgesellschaft.

SCHWERPUNKT: Was Europa ausmacht

- 06 Jürgen Habermas **Die Stimmen Europas.**
Ist die Herausbildung einer europäischen Identität nötig, und ist sie möglich?
- 10 Eva Nowotny **Prophezeiungen sind schwierig, besonders über die Zukunft**
- 12 J. Peter Burgess **The future of Europe**
- 14 Kiran Klaus Patel **Wie Europa seine Bürger verlor**
Für mehr Teilhabe: Europäisierung und die Defizite der Integration
- 20 Morten A Strøksnes **Aus Liebe zum Fisch**
- 22 Amitai Etzioni **Die Türkei - Nagelprobe für den Westen**
- 26 Thierry Chervel **Das Neubegonnene Europa**
- 30 Subidey Togan **Global Financial Crisis, Turkey And The European Union**
- 34 Lukas Bärfuss **In Betrachtung der schweizerischen Natur**
- 36 Laurent Goetschel **Zur Aussenpolitik von Kleinstaaten**
- 38 Georg Kreis **Europa mit Fragezeichen?**
The European Union as a Melting-Pot? - Any EU-Identity Forming?
- 40 Cengiz Aktar **Kulturelle Differenz und schwierige Integration**
- 42 René Schwok **Die Neutralität**
- 46 Meltem Muftuler-Bac **The European Union, Turkey and the security dimension**
- 48 Umberto Eco **Im Krebsgang durch Europa**
Was uns der mediale Populismus Berlusconis für den Kommunikationsraum Europa lehrt.

Turkey and the European Union

Our relationship with the EU has become quite a distinctive affair. Volumes have been written and it seems that there is more to come. 2009 is an anniversary to many turning points in this association. It is fifty years ago that we first approached the then European Economic Community. Four years later we concluded the Ankara Agreement that sent us on the way.

The difference of Turkey from the other candidates is that we have to demonstrate that our membership will be beneficial to the EU. This was not the case for the other candidates. They were coming back into the family and a roadmap was produced by the EU specifically designed for them. Once they had fulfilled sufficiently the conditions they would be accepted as members. This is not the case for Turkey. Even if we fulfill all the conditions then it might not be enough.

Presently there are several obstacles in front of Turkish accession to the EU. Political issues notwithstanding, they ran-

ge from the emotional such as religious and cultural differences to the social like labor movements as well the economic such as the level of development. Demography and size are mentioned with respect to freedom of movement and more significantly for institutional changes in the EU. Most if not all are understandable. Certain concerns have been exaggerated while non-issues have been created.

Turkey wishes to join a strong and truly sturdy EU. One that is internationally respected in all fields and visionary for the 21st century. This can be done not by creating new or additional problems but providing prospects for resolving existing and future ones. Turkey intends to do just that. Not by just being a strategic or an emerging and economically viable member with its energy and transport routes or by projecting its soft power to the immediate neighborhood but offering a sound and solid potential.

Selim Yenel, Ambassador of Turkey to the Republic of Austria

Why “Extra Europe”?

Isn't Switzerland very much in the center of Europe, indeed in a way the heart of Europe? It sure is. But on the other hand, we are also somehow out of Europe or at least out of the European Union. We are not members of the UE but we are very much integrated into the Union. We not only have over 120 agreements with it, but we share a common history, common values, culture and languages with the EU.

The Swiss voters have very recently confirmed their intention to continue on the bilateral agreements path by voting in favour of the renewal of the agreement on the free movement of persons and its extension to Bulgaria and Romania.

The fact on the one hand of being geographically, culturally and economical-

ly very much integrated but on the other hand not member of the Union may indeed be considered as something special, something “extra”.

The Symposium will give participants the opportunity of debating the reasons why countries such as Norway, Switzerland and Turkey are not members of the EU. The cultural program will add another dimension and give us the possibility of sharing experiences on the European diversity beyond geographical and institutional boundaries. We are looking forward to contributing to fruitful discussions within the exceptional framework provided by Linz 09.

Oscar Knapp, Ambassador of the Swiss Confederation to the Republic of Austria

Was Europa ausmacht - ein Editorial

XING nimmt zu gegebenem Anlass Europa unter die Lupe. Der Anlass ist die Konferenz ExtraEuropa im Rahmen des Programms von Linz 09-Europäische Kulturhauptstadt. Die Leitfrage der Konzeption der Extra Europa Konferenz, nämlich die Trennung zwischen EU- und Nicht-EU- Europa läuft auf die Frage der Europäischen Identität hinaus. **Jürgen Habermas** bietet dazu leidenschaftlich- drängend vorgetragene Überlegungen. Die Fragen nach Zustand und Werden von Europäischer Identität klingen gut, werden aber ganz schnell zur Frage mit dem Huhn und dem Ei. Insbesondere die Debatte über den Kommunikationsraum stellt die Frage und die gedanklichen Fallstricke deutlich dar: denn die Frage ob wir zuerst eine Europäische Öffentlichkeit brauchen um Identität zu entwickeln, oder die Europäische Identität die Grundvoraussetzung für die europaweite Kommunikation ist, ist in den Sozialwissenschaften letztendlich nicht geklärt. Die Botschafterin **Ewa Nowotny** beschäftigt sich mit der Frage der Gestalt und der wesentlichen Themen der EU im Jahr 2020 und bemüht dabei auch Karl Kraus, der einmal gesagt haben soll, „Prophezeiungen sind schwierig, besonders über die Zukunft.“ **Peter Burgess** stellt Fragen zur Zukunft von Europa. Der Politologe **Kiran Klaus Patel** beklagt das zentrale Defizit der Europäischen Union, eine zumindest gefühlte Distanz zu Europas Bürgerinnen und Bürgern, und erinnert daran, dass die Vision von Europa von Anfang an bürgerfern war. Er plädiert leidenschaftlich für mehr Teilhabe und fordert ein radikales Neu- denken der EU. Aus Liebe zum Fisch stellt **Morten A. Stroknes** sehr ironisch das Verhältnis der Bewohner Norwegens zur EU dar. Er erinnert an die Geschichte der Volksabstimmung zum

EU- Beitritt Norwegens im Jahr 1994, und die Tatsache, dass es ein paar Tonnen Fisch waren, deren Fang bei den Verhandlungen an andere EU- Staaten abgetreten werden mußte, letztendlich der Grund dafür waren, dass Norwegen heute nicht Mitglied der EU ist. Der Soziologe, theoretische Begründer des Kommunitarismus und Direktor des Center for Communitarian Policy Studies an der George Washington University **Amitai Etzioni**, hält in seinem Artikel die Auseinandersetzung mit der Türkei für die Nagelprobe für den Westen schlechthin. Der Journalist und Begründer von Perlen- taucher **Thierry Chervel** spricht mit dem französischen Philosophen Bernard Henri- Levy wie er im Zuge seiner Recherchen in den USA noch mehr zum Europäer wurde, und eine Verschiebung der zentralen intellektuellen Debatten von Europa in die USA ortet. **Subidey Togan** beschäftigt sich mit der globalen Finanzkrise. Der Schriftsteller **Lukas Bärfuss** blickt auf die Schweizer Natur, und geht den Spuren von großen Schweiz- Touristen wie Johann Wolfgang von Goethe oder Befindlichkeitsanalytikern wie Robert Walser nach. **Laurent Götschel** beschäftigt sich mit der Außenpolitik von Kleinstaaten, und **Georg Kreis** sieht Europa mit Fragezeichen. **Cengiz Aktar** setzt sich mit der Frage der Kultur und Integrationsfähigkeit auseinander. **René Schwok** stellt das Konzept der Neutralität vor und **Meltem Muftuller- Bac** diskutiert die Europäische Sicherheitspolitik mit Blick auf die Rolle der Türkei. Abschließend bewegt sich **Umberto Eco** im Krebsgang durch Europa und beschreibt anhand der medienpolitischen Entwicklungen im Italien Berlusconi einige wesentliche Fragen zum Kommunikationsraum Europa.

Ihre Herausgeber Bernhard Seyringer, Manuel Schilcher



Musco Comunicacion, Lisbon

Die Stimmen Europas.

Ist die Herausbildung einer europäischen Identität nötig, und ist sie möglich?

TEXT: JÜRGEN HABERMAS

Im Verlauf der europäischen Einigung, die sich fast über ein halbes Jahrhundert erstreckt, sind immer wieder, wie es schien, unlösbare Probleme aufgetreten. Trotzdem ist der Integrationsprozess, auch ohne eine erkennbare Lösung dieser Probleme, immer weiter fortgeschritten. Dadurch fühlen sich Funktionalisten in ihrer Annahme bestätigt, dass die politisch gewollte Herstellung eines einheitlichen Wirtschafts- und Währungsraumes funktionale Zwänge erzeugt, deren intelligente Verarbeitung gleichsam von selbst ein immer dichteres Netz von grenzüberschreitenden Interdependenzen auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen zur Folge hat. Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung führt das Argument der „Pfadabhängigkeit“ ei-

nes Entscheidungsmodus, der den Spielraum künftiger Alternativen zunehmend einengt. Nach dieser Lesart sehen sich politische Eliten sogar wider Willen in die Richtung einer integrationsfreundlichen Agenda gedrängt, weil sie angesichts nicht-antizipierter Folgen an Festlegungen eines in der Vergangenheit akzeptierten und sich immer weiter verfestigenden Entscheidungsmusters gebunden sind.

IST EINE GEMEINSAME EUROPÄISCHE IDENTITÄT ÜBERHAUPT NOTWENDIG?

Ein selbstläufiger, auf eine „immer enger“ Union ohnehin zulaufender Prozess der Einigung erklärt nicht nur die Politik des





Modern Oriente Station, Lisbon

The Future of Europe

TEXT: J. PETER BURGESS

Against all predictions, the millennium-long trajectory of European self-searching seems finally to be reaching equilibrium in the form of the European Union. The most recent segment of that evolution began in the post-War years with the notion that a certain European destiny should be the basis for a European union that would steer Europeans clear of future war on European soil. The early 20th century architects of European union were convinced that the justification for an economic institutionalisation of Europe was the common spiritual and cultural heritage that linked the past and future of all Europeans. Beginning in the late 1980s, however, the breakthrough of EMU displaced the European cultural heritage as centre of gravity of European construction. Phase III of economic and monetary union, which took effect in January 2002 cemented a decades-long instrumentalisation of the European cultural project. For years the institutional, economic and political ascendancy of the EU only became more imminent, more explicitly inescapable by the day and the question of European culture never seemed farther away, never less salient, never less interesting. The occult narrative of European cultural heritage was dismissed as a key to understanding the European present. 'Business-as-usual' in everyday Europe quietly settled into a routine of precisely that: political-economic Europe.

The cultural counterattack has been rapid and effective. Already in the late 1990s European construction experienced a re-launch of culture as political point of reference for further development. European security policy is now shaped in the name of a European 'family of values' and the EU 'city of culture' and 'year of language' programmes have become among its most well profiled. Culture is not only back; it appears as though it is through and through compatible with politics and economics. The opposition between the economic logic of European construction and its cultural and spiritual foundations in a deep European past is no longer obvious. It is this strange opposition that forms the backdrop for a re-consideration of European culture

as the anchor of politics and economics.

Marx once noted that all great world historical facts and persons appear twice: the first time as tragedy, the second time as farce. In what sense can the European cultural reality be re-created, re-transmitted, and re-produced by the cultural custodians of our time, without simply being sullied as farce? Can such a thing as cultural reproduction take place without a culture-threatening de-contextualisation? The experience of European culture is more often the experience of an artefact, an objet-trouvé that belongs to the past, derives its meaning from the past, an object that can be understood only through a reconstruction of the past, theorized in the discourses of the post-modern, post-Marxist, post-colonial, post-feminist, multi-cultural, trans-national, global reality, 'cultural consumption, claims Jean Baudrillard, 'can be defined as the time and the place of caricatured resurrection, the parodied evocation of what is no longer, of what is consumed in the primary sense of the word'.

Culture is hardly one research object among others. It is produced through historical, economical technological and political processes. It is therefore not only culture itself, which is being rapidly transformed. It is also our understanding of what culture is—the concept of culture—which functions in a completely new way. The question of a European cultural heritage is therefore deeply connected to what is today called globalisation, the widespread dominance of telecommunication, mass tourism, technology, arms trade, and ecological excess. The movement goes hand in hand with the decline of nation-state categories such as culturally or ethnically based rights, values, categories and control. Internationalisation implies a displacement of the cultural subject from the national to the international or post-national level. National institutions, national cultural self-understandings, the culture-enhancing powers and institutions are all in an apparent phase of decline. Culture as a basis for legitimisation of the nation-state, for its legal institutions, for its economic systems, etc. is more problematic than ever. «



Wer verstehen will, was in Irland am 12. Juni 2007 geschah, muss in die fünfziger Jahre zurückgehen. Gäbe es bei den Bürgern nicht grundlegende Verständnis- und Akzeptanzprobleme gegenüber dem Integrationsprojekt, dann hätte das Ergebnis mehr mit der Frage zu tun gehabt, die es konkret zu entscheiden galt: dem Abwägen zwischen dem Vertrag von Lissabon und dem Vertrag von Nizza von 2000. Der Vertrag von Lissabon sollte im Vergleich zum Status quo mehr demokratische Kontrolle, Transparenz und Handlungsfähigkeit bringen. Die Mehrheit der Bürger schien dies wenig zu interessieren – ihr Abstimmungsverhalten ist vielmehr ein Reflex auf rund 60 Jahre Integrationsgeschichte.

Wie Europa seine Bürger verlor

Für mehr Teilhabe: Europäisierung und die Defizite der Integration

ERFOLG ALS PROBLEM

Zum Problem wird der EU heute ihr beispielloser Erfolg. Seit den fünfziger Jahren entstand aus der Montanunion von 1951, vor allem aber aus der EWG von 1957 ein Modell, das in seiner Mischung aus supranationalen und intergouvernementalen Elementen und aufgrund seiner sicherheitspolitischen Einbettung in das westliche Bündnissystem immer mehr Sogkraft entwickelte. Von ursprünglich sechs Mitgliedsstaaten der Montanunion hat sich die Zahl in rund 50 Jahren vervierfacht; weitere Beitritte stehen vor der Tür. Zum Vergleich: Die USA verdoppelten noch nicht einmal in dem halben Jahrhundert nach 1776 die Zahl der Unionsstaaten. Offensichtlich ist das Einigungsprojekt in der Alten Welt nach wie vor attraktiv. Sei-

ne Strahlkraft reicht zugleich weit darüber hinaus. Man denke nur daran, dass eine der schmeichelhaftesten Darstellungen zum Thema aus der Feder eines US-Amerikaners stammt, von Jeremy Rifkin.

Ihr wichtigstes ursprüngliches Ziel hat die Union in beeindruckender Weise erreicht. 1966 hatte Jean Monnet, der bedeutendste Gründervater der Gemeinschaft, notiert, dass die Europäer versuchen müssten, „unsere Zivilisation und unser Handeln auf den Frieden hin auszurichten“. Tatsächlich ging das Einigungsprojekt einher mit der Befriedung des Kontinents, der zuvor in seinem Innern und in der ganzen Welt die blutigsten Konflikte in der jüngeren Geschichte ausgetragen hatte. Natürlich war Frieden genauso sehr Vorbedingung für Integration wie die Integra- »

TEXT: KIRAN KLAUS PATEL



Science Museum, London

NORWEGENS VERHÄLTNIS ZU EUROPA SOLLTE NICHT MIT EUROPAS VERHÄLTNIS ZU NORWEGEN VERGLICHEN WERDEN. DAS LETZTERE IST NICHT SEHR BEDEUTEND, DAS ERSTERE JEDOCH EIN SPIEGEL DES UNTERBEWUSSTSEINS DIESES LANDES, EINES DUNKLEN, UNHEIMLICHEN ORTES VOLLER INNERER TRAUMEN, DENEN SICH DAS LAND NICHT ZU STELLEN VERMAG. DAS NORWEGISCHE ICH IST GEFANGEN ZWISCHEN EINEM ES AUS ANGST, GIER UND AGGRESSION, UND EINEM ÜBER-ICH AUS HOHER MORAL; ZWISCHEN MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLEN UND ÜBERHEBLICHKEIT. IM PRINZIP GEHT ES DABEI UM NICHTS ANDERES ALS DIE ALTBEKANNTE FRAGE, OB MAN FISCH MAG ODER NICHT. WIR ESSEN NICHT VIEL FISCH. WIR FANGEN IHN LIEBER UND ESSEN DANN TIEFKÜHLPIZZA.

Aus Liebe zum Fisch

TEXT: MORTEN A.STRØKSNES

In Wahrheit lässt sich die ganze Frage von Norwegen und Europa auf einen einzigen glitschigen Dorsch reduzieren. Im Norden, wo ich herkomme, fragen sich die meisten Menschen: „Was kann uns die EU schon bieten? Wir haben schließlich schon genug Fisch.“ Vor der Volksabstim-

mung über Norwegens EU-Beitritt 1994 gehörte Henry T. Olsen, der Fischereiminister, zum Kern des Verhandlungsteams, das nach Brüssel entsandt wurde. Er wusste, was ihm bevorstand. Bevor er aufbrach, gab er triumphierend bekannt, dass er Europa keinen einzigen norwegi-

Alle Europäer haben gewissermaßen Identitäten, nämlich unsere schwerwiegenden nationalen Vergangenheiten. Europäische Staaten definieren sich über ihre Geschichte, die Sprache, Kultur, manchmal über Hautfarbe. Die europäische Idee beruht darauf, sich von diesen Unterschieden und allen Aspekten, die Hass und Krieg hervorrufen können, zu lösen. Darin ähnelt sie der amerikanischen Identität, deren große Errungenschaft ja die Vereinigung von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Ideen und Religionen ist.

Bernard-Henri Levy, Spiegel Online 27.03.2007

Das Neubegonnene Europa

TEXT: THIERRY CHERVEL

„In Amerika habe ich gelernt, dass Europa möglich ist.“ Ein Gespräch mit Bernard-Henri Levy über seine Amerika-Reise, die Neokonservativen nach dem Desaster im Irak, die faschistischen Wurzeln des Islamismus und Frankreich nach dem Nein und vor den Wahlen.

Auf Einladung der ehrwürdigen Zeitschrift Atlantic Monthly ist Levy im Jahr 2004 ein Jahr kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten gereist und hat keinen Aspekt ausgelassen. Er beobachtete George Bush bei Wahlkampfauftritten, aber er besuchte auch das Gefängnis von Guantanamo, er fuhr nach New Orleans, noch vor Katrina, und empfing in einem Bordell bei Las Vegas merkwürdige Eindrücke vom amerikanischen Puritanismus. Sein Buch darüber, *American Vertigo*, ist auch eine Reflexion über die intellektuelle Szene in den USA und das Verhältnis Amerikas zu Europa.

Im Epilog Ihres Buchs zeichnen Sie ein beeindruckendes Panorama der intellektuellen Landschaft in den USA - von Samuel Huntington über Francis Fukuyama bis Paul Berman... Würden Sie sagen, dass sich der Schwerpunkt des intellektuellen Lebens von Europa nach Amerika verlagert hat?

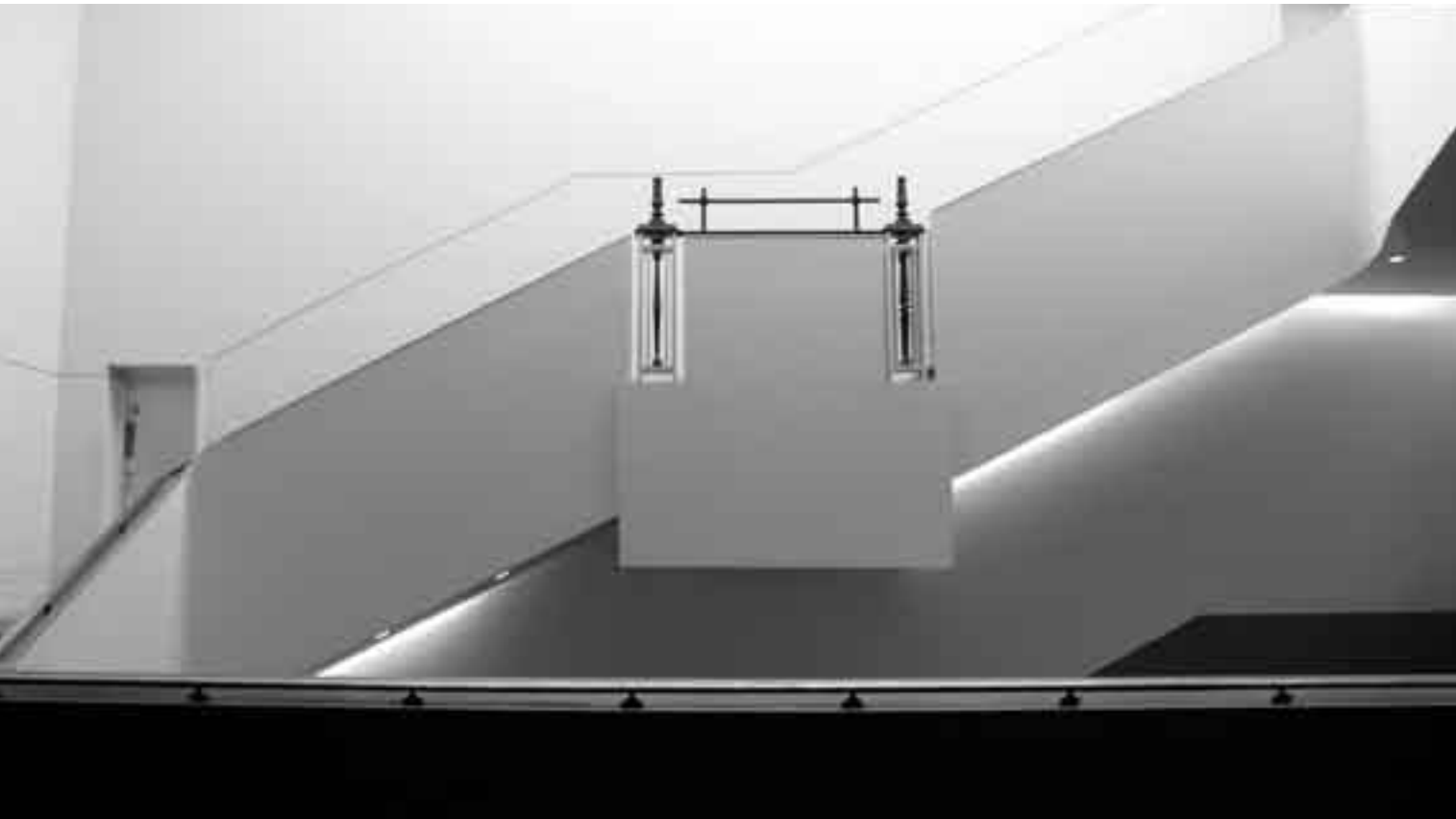
Ganz klar. Die Debatten um Christopher Hitchens' Artikel in Slate und anderswo, die Bewegung der Neokonservativen und der Streit, den sie auslöste, die Art, wie auf einen Vortrag von Charles Krauthammer eine Antwort von Francis Fukuyama erfolgt und wie dann sechs Monate lang darüber debattiert wird - das alles ergibt ein Bild intellektueller Vitalität, einer Regheit der Meinungen und Gegensätze, an der man in Europa offensichtlich den Geschmack verliert. Ich habe dreißig Jahre lang gedacht, Paris sei die Hauptstadt der weltweiten intellektuellen Debatte. Heu-

te stimmt das, glaube ich, nicht mehr, das Zentrum liegt viel eher in New York. Darum habe ich den Vorschlag von Atlantic Monthly für ein Amerika-Buch, das mich immerhin zwei Jahre kostete - eins für die Reise, eins für das Buch -, angenommen. In Amerika spürte ich das Zentrum der Aktivität, die ich brauchte, um weiter über die Fragen nachzudenken, die mich umtreiben und die mir für die Zukunft unserer Kinder und Enkel entscheidend scheinen.

Kennen Sie die Liste der hundert wichtigsten Intellektuellen der Welt, die im letzten Jahr von Prospect veröffentlicht wurde? Da stehen 14 Engländer, 38 Amerikaner, drei Franzosen und drei Deutsche drauf - und nur zwei aus ganz Osteuropa. Das ist das intellektuelle Universum...

...laut Prospect.





Natural History Museum, London

Global Financial Crisis, Turkey And The European Union

TEXT: SÜBİDEY TOGAN

A worldwide financial crisis of enormous magnitude rooted in industrial countries' financial systems continues to unfold rapidly. Defaults on securitized sub-prime mortgages as a real estate market bubble burst led to failures or near-failures of several large financial institutions.¹ First, they sought new capital to support their strained balance sheets. But with the crisis accelerating, and most providers of capital retreating to sidelines, banks had to sell assets and/or dispose of businesses. However, this accelerated the downturn. To deal with financial strains, public authorities had to act. They reduced the benchmark lending rates, injected massive amounts of government money into the financial sector, and in some cases they even adopted full scale nationalization

to restore the failing solvency of banks and insurance companies.

In assessing the impact of financial crisis on the global economy we note that access to bank credit is likely to be highly restrained for a considerable period, as banks on the one hand seek to reduce leverage and rebuild capital bases, and on the other hand refrain from extending credit even to customers in good standards. The deleveraging by financial institutions was translated into less and also more expensive credit for households and firms, and difficulties in financing even normal business operations. Bank lending standards are likely to tighten further as weakening economies further magnify bank losses, even while governments are providing public funds

The developing countries' export growth is slowing, in turn reducing growth in their output and income, and the situation promises to worsen further. As a result of these developments consumers and firms across the globe started to lose confidence, and fears of a long and deep recession triggered worries about the course of events.

to help boost capital bases. Furthermore, we note that access to debt securities markets such as bond issuance has tightened dramatically for even top-rated issuers. On the other hand, the drop in equity prices and residential property values has eroded household net wealth. For example, household net real estate wealth in the United States is expected to fall by an estimated 25 percent by the end of 2009. Through wealth effects, this alone will dampen consumption expenditures in the US by 1.5 percent. In addition, emerging economies will be facing much tighter limits on external financing, as global deleveraging and increasing risk aversion have curtailed investor interest in these markets. Through no fault of their own, these countries are facing sudden stops, pressure on the exchange rates, and the danger of financial disruptions. The developing countries' export growth is slowing, in turn reducing growth in their output and income, and the situation promises to worsen further. As a result of these developments consumers and firms across the globe started to lose confidence, and fears of a long and deep recession triggered worries about the course of events.

In the final months of 2008 global output plummeted, and economic activity slowed markedly on all continents. Industrial production fell by 3.6 percent, 4.4 percent, 6.8 percent and 12 percent respectively in America, Britain, Germany and Japan. US economy is expected to decline by 2 1/4 percent during 2009. In the euro zone, real GDP looks set to shrink by 2 1/4 percent in 2009. The UK economy also expected to contract by 3 percent. The decline is expected to be particularly pronounced in Asia. Growth in Asia, which had declined from 10 percent in 2007 to 7 percent in 2008, is expected to go down to 4 percent. All in all the world economy will shrink by about 1 percent in 2009. Recently, IMF said it expects world trade volumes to contract this year, falling by 2.8 percent. In the advanced economies, the IMF projects imports to fall by 3.1 percent in 2009, and in emerging and developing economies, imports are expected to fall by 2.2 percent. There is also the risk that some developed countries will react to the crises with protectionist policies leading to a further negative impact on growth in other parts of the world.

The crisis has made clear that the financial system is a global system, with strong interconnections across countries. What was initially a U.S. crisis is now affecting the entire world. The tightening of credit in industrial countries, combined with declining consumer confidence, has brought on worldwide recession with growing unemployment. As consumer spending slumped,

business investment shrunk, and unemployment started rising many fear that the downturn will be severe and protracted.

To get the world economy back on track IMF recommends that financial sector be restructured and bank balance sheets be cleaned up to get credit flowing again; fiscal stimulus be provided through a combination of increased government spending and tax cuts to revive consumer demand; and liquidity support for emerging market countries be increased to reduce the adverse effects of the widespread capital outflows triggered by the financial crisis. Finally, it should be emphasized that drastic measures were taken on the monetary policy side. In the United States and Japan the interest rates were reduced to very low levels and limits were faced for easing the monetary policy further.²

DEVELOPMENTS IN THE TURKISH ECONOMY

The crisis that has emerged in developed countries has rippled across the world, and Turkey has proved no exception. The crisis is having four major effects on the Turkish economy:

- The slowdown in the economies of Turkey's export markets lead to sharp drops in Turkish exports and this trend is expected to continue,
- Developments in world capital markets have reduced capital inflows into Turkey. Inflows are expected to reduce further in 2009, depriving the economy of its primary growth engine,
- Consumers and firms lost confidence in economic activity, and fears of recession triggered worries about the course of events,
- The easing in oil prices has alleviated the pressure on the current account deficit.

In 2008 while merchandise exports increased by 23.1 percent to US\$ 132 bn and merchandise imports by 18.7 percent to US\$ 201.8 bn, exports to the EU forming 48 percent of total exports during 2008 increased by 5 percent to US\$ 63.4 bn, and imports from the EU forming 37 percent of total imports increased by 9 percent to US\$ 74.8 bn. But trade in the final months of 2008 plummeted. While total exports during December 2008 decreased by 21 percent yoy, total imports declined by 30.1 percent yoy during the same period, and trade with the EU declined considerably more. While exports to the EU during December 2008 decreased by 39.4 percent yoy, imports from the EU declined by 36.5 percent yoy during the same »

Erinnerte mich neulich an eine Begegnung in Maroua, einer Wüstenstadt im Norden Kameruns, an der Grenze zum Tschad. In der Mittagszeit, im Zedernhain am Rande der Hauptstrasse, wohin sich die halbe Stadt vor der Hitze geflüchtet hatte, traf ich einen jungen Mann, einen Grundschullehrer, den ich zuerst für einen fliegenden Händler hielt und abzuwimmeln versuchte. Er aber wollte mir nichts verkaufen, sondern wissen, woher ich komme. Und ich erklärte in wenigen Worten die Schweiz, die Staatsform, das Klima, die Jahreszeiten, die vier Landessprachen, die Geschichte, den Reichtum – und obwohl ich meine Ausführungen knapp hielt, schien der Mann ungeduldig zu werden, und als ich mit meinem Abriss schliesslich zu Ende war, stellte er mir die Frage, um die sich seiner Ansicht nach alles drehte: Et alors, vous étiez colonisés par qui?

In Betrachtung der schweizerischen Natur

TEXT: LUKAS BÄRFUSS

Natürlich lachte ich über seine Einfältigkeit, wandte mich ab und beeilte mich, die knappe Zeit zu nutzen und die Hossère zu besteigen, den Hügel am Rande der Stadt. Und wie ich hinanstieg, beäugt von Kindern, die nicht verstanden, weshalb man freiwillig auf Berge klettert, da ging mir auf, wie berechtigt seine Frage war. Wer hat mir beigebracht, von Bergen sei mehr zu erfahren als von Menschen? Vielleicht waren mein Misstrauen und die Bevorzugung der Natur die Übernahme eines kolonialen Denkens?

Der Urlouist Johann Wolfgang von Goethe beschreibt in den Briefen seiner Schweizerreise aus dem Jahre 1779 akribisch die geologischen, botanischen Gegebenheiten der Alpen. Über viele Seiten hinweg gibt er die Wege wieder, die Felsenschlünde, die Bewaldung, das Wetter, eine höchst detaillierte Beschreibung jener Gegend – und dann, am neunten November 1779, in Leukerbad, ganz unvermittelt dies: Ich bemerke, dass ich in meinem

Schreiben der Menschen wenig erwähne, sie sind auch unter diesen grossen Gegenständen der Natur, besonders im Vorbeigehen, minder merkwürdig. Einen Tag später, in Leuk, betritt er dann doch ein Haus. Aber: Wie man auch nur hereintritt, so ekelt einem, denn es ist überall unsauber; Mangel und ängstlicher Erwerb dieser privilegierten und freien Bewohner kommt überall zum Vorschein.

Knapp vierzig Jahre später folgt ihm junge Mary Shelley. Die Idee zu Frankenstein soll ihr bekanntlich in Genf zugefallen sein, und man müsste einmal untersuchen, wie stark die autochthone Bevölkerung als Vorbild für ihr Monster diente. Aber das ist eine andere Geschichte. Wie Goethe ergeht sich Mary Shelley in den Naturbeschreibungen, und wie bei Goethe fehlen die Menschen. Die Schweizer erschienen uns damals, und die Erfahrung hat uns in dieser Meinung bestärkt, als ein Volk von langsamer Auffassungsgabe und Schwerfälligkeit. Mehr erwähnt sie nicht.



Macba, Barcelona

Entweder ist Europa eine besonders fragwürdige Angelegenheit oder wir sind Europa gegenüber speziell neugierig. Die Zahl jedenfalls der Europabücher mit Fragezeichen am Ende der Buchtitel ist auffallend grösser als die entsprechenden Bücher ohne Fragezeichen. Der Titel dieses Panels bestätigt diese Feststellung.

Europa mit Fragezeichen?

THE EUROPEAN UNION AS A MELTING-POT? - ANY EU-IDENTITY FORMING?

TEXT: GEORG KREIS

Bezüglich der traditionellen Nationalstaaten würden wir uns kaum fragen, ob sie Meltingpots seien oder gelegentlich eine nationale Identität entwickeln würden. Da gehen wir davon aus, dass dies längst geschehen sei und zu bleibenden Resultaten geführt habe. Ende der Geschichte also im einen Fall und erst werdende Geschichte im anderen Fall.

Da darf man, muss man den Fragezeichen zusätzliche Fragezeichen beifügen. Was meint man eigentlich mit Meltingpot und was mit Identität?

Meltingpot meint, dass aus einer heterogenen Einwanderungsbevölkerung nach relativ kurzer Zeit eine Bevölkerung von homogenen - amerikanisierten - Menschen würde. Das war bekanntlich ein Irrtum. Es war wohl von Anfang an unzutreffend, weil man immer Mehrfachidentitäten lebt, und es wurde noch unzutreffender, wie mit dem verstärkten Betonen von „roots“ partikulare Besonderheiten geradezu gesucht und betont wurden. Der Begriff des Meltingpot widerspricht nicht nur der Realität, er entspricht übrigens nicht dem europäischen Ideal der kulturellen wie der politischen

Vielfalt als dem zentralen Wesensmerkmal Europas.

Identität im Singular ist, das geht aus dem bereits gesagten hervor, ist eigentlich eine wirklichkeitsfremde Vorstellung. Wir alle sind Bündel von verschiedenen, privaten und öffentlichen Identitäten, die wir situativ aktivieren. Und es gibt höchst unterschiedliche Arten, die „gleichen“ Identitäten zu leben. Zum Beispiel die Art, Österreicher zu sein. Was uns interessieren kann, ist die Frage, wie diese Identitäten zueinander stehen, ob sie sich gegenseitig stützen oder im Streit miteinander sind.

Wahrscheinlich sind wir uns doch schnell einig, dass europäische Identität nicht substantialistisch und fundamentalistisch definiert werden kann. Die Identität ergibt sich daraus, dass man ein Verhältnis zu einer Sache hat. Europäische Identität ist demnach dann gegeben, wenn man zu Europa eine (qualifizierte) Meinung hat. Virulente Anti-Europäer sind mithin ebenfalls Europäer.

Möglicherweise sind aber auch solche noch Europäer, die meistens keine Mei-

Dieser Bär, äh, ist ein Problembär, und es ist im Übrigen auch, im Grunde genommen, ein gewisses Glück gewesen, er hat um ein Uhr nachts praktisch diese Hühner gerissen.

Edmund Stoiber

VON HAYDI BEY HABEN SIE FAST SICHER NOCH NIE ETWAS GEHÖRT. ES HANDELT SICH UM EIN BÄREN-MÄNNCHEN, DAS MIT EINIGEN ARTGENOSSEN IM BERNER ZOO LEBT. DAS BESONDERE AN IHM IST DIE GESCHICHTE SEINER INTEGRATION. EINE GRUPPE BERNER POLITIKER, DIE SICH AUF BESUCH IN DER TÜRKISCHEN REGION BURSA BEFAND, STIESS AUF EINEN HALB-ZAHMEN BÄREN, DER VON SEINEM BESITZER, EINEM ROMA, ALS TANZBÄR EINGESETZT WURDE. NUN GLICH DAS TIER EXAKT DEM BÄREN IN BERNS WAPPEN – UND DER ZOO BENÖTIGTE DRINGEND EINEN BÄREN-VATER. ALSO WOLLTEN DIE POLITIKER DEN BÄREN HABEN. DIE FORMALITÄTEN BEANSPRUCHTEN VIEL ZEIT, OBWOHL BEIDE BÜROKRATIEN ES NICHT AN EINSATZ FEHLEN LIESSEN. SCHLIESSLICH KAM DER BÄR JEDOCH IN BERN AN. DAS WAR IN DEN 1980ER-JAHREN. ALLERDINGS LIESS DIE LEISTUNG DES BÄREN-MÄNNCHENS ZU WÜNSCHEN ÜBRIG. DIE ZOOLOGEN SCHRIEBEN DIES EINER AKUTEN ENTFREMDUNG ZU, SCHLIESSLICH WAR DER BÄR AN DIE GESELLSCHAFT VON MENSCHEN GEWÖHNT. SIE EMPFAHLEN, EINEN TÜRKISCH SPRECHENDEN PFLEGER ANZUSTELLEN.

Kulturelle Differenz und schwierige Integration

TEXT: CENGİZ AKTAR

Also wurde ein türkischer Asylant in der Schweiz unter Vertrag genommen. Haydi Bey fühlte sich mit seinem neuen Kumpel wohl und begann, sich eifrig der Fortpflanzung zu widmen. Und zur Freude der Zoo-besucher gibt es heute eine Menge schweizerisch-türkischer Bären.

Ein schwieriger Integrationsvorgang wird also zu einer Erfolgsgeschichte, ein postmoderner Geschichtenerzähler würde sagen: zu einer Win-win-Situation. Und genau darum geht es bei der Integration von Europa und der Türkei. Heute bekommt man jedoch zu hören, die Türkei habe ein anderes Gesellschaftsmodell und andere historische Werte. Genau wie Haydi Bey. Dieses verbreitete Argument scheint der letzte sichere Hafen für die Gegner einer türkischen Mitgliedschaft zu sein. Doch das kulturelle Argument ist

so vage, dass es in jeder Bedeutung und in jedem Kontext gebraucht werden kann. Das kulturelle Gegenargument geht von einer genau definierten, felsenfesten europäischen Identität aus, die allen Europäern gemeinsam ist, und von der die Türken ausgeschlossen werden müssen. Doch alle haben ihre eigenen vorgefertigten Definitionen davon, was „geschichtlich“ und was „kulturell“ ist. So betrachten manche Ungarn Rumänen nicht als Europäer, während für manche Kroaten diese Definition nicht für Serben und Bosnier gilt. Manche Südeuropäer, etwa Luigi Barzini, sehen wiederum in den Skandinaviern keine wirklichen Europäer.

Die öffentliche Meinung in Europa neigt dazu, die türkische Bevölkerung als feindselig und nicht integrationsfähig zu betrachten, obgleich vier der siebzig Millionen Türken in westeuropäischen Ländern leben und ar-



Ein Beitritt zur EU würde für die Schweiz keine Aufgabe der Neutralität mit sich bringen, doch die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer ist davon nicht überzeugt. Dabei ist die Sachlage klar: die Neutralität würde durch einen Beitritt nicht in Frage gestellt, weil die EU kein militärisches Verteidigungsbündnis wie die NATO ist. Ihre Mitgliedstaaten sind auch nicht verpflichtet, sich an Militäreinsätzen zu beteiligen, und können gegen alle militärischen Entscheidungen ihr Veto einlegen, so dass kein Staat gezwungen werden kann, gegen seinen Willen an einer Militäroperation teilzunehmen.

Die Neutralität

TEXT: RENÉ SCHWOK

Vier EU Mitglieder (Finnland, Irland, Österreich, Schweden) sind offiziell neutral, und dieser Status ist nicht in Frage gestellt. Am 1. Mai 2004 kamen Malta und Zypern hinzu, die beide von jeder Beteiligung an der EU-Verteidigung entbunden sind.

Zwar gibt es durchaus Tätigkeiten der Union ausserhalb ihrer Grenzen, aber daran ist die Schweiz ohnehin bereits beteiligt. Beispielsweise haben Schweizer Soldaten an den beiden Missionen der Zivilpolizei der EU in Bosnien (EUPM) und in Mazedonien (Proxima) sowie an der Aceh Monitoring Mission (AMM) in Indonesien mitgewirkt und sind sogar im Rahmen der militärischen Operation der EUFOR (Althea) in Bosnien eingesetzt worden.

Die bisher wichtigste Mission von Schweizer Soldaten im Ausland erfolgt aber nicht im Rahmen der Europäischen Union, denn seit August 1999 beteiligt sich eine Schweizer Kompanie an der durch die Resolution 1244 der UNO eingesetzten Friedenstruppe im Kosovo (KFOR) unter Leitung der NATO: Die SWISSCOY (für Swiss Company) zählt rund 220 Armeemitglieder.

Die Türken haben schöne Töchter.
 Und diese scharfen Keuschheitswächter.
 Wer will, kann mehr als eine frein:
 Ich möchte schon ein Türke sein.
Gotthold Ephraim Lessing

The European Union, Turkey and the security dimension

TEXT: MELTEM MUFTULER-BAC

When the European Union began accession negotiations with Turkey on October 3 2005, this was a major step for the EU's role as an international actor as well as its own internal dynamics. The Turkish accession to the EU will greatly impact the EU's future in areas ranging from internal market to its security role. The magnitude of Turkish accession is the main reason for this impact, the prospect of Turkey's accession also provides a unique opportunity for the EU to project a new role for itself in international politics.

This paper argues that Turkey's accession to the EU will change the EU's international position dramatically and will enable the EU to become more responsive to the security challenges of the 21st century. Equally important, Turkey's possible contribution to the European Union's international role would shape member state preferences and the public opinion towards Turkey's accession. The rationalist, utilitarian based explanations of enlargement argue that EU governments make their decisions based on the perceived costs and benefits of the candidates, in the Turkish case, the perceived costs of membership has so far dominated the debate on Turkey's accession to the EU. Based on the utilitarian perspective, the material benefits of Turkey's accession to the EU in the security realm will have an important role in influencing EU member states' preferences and the public opinion in the EU. It is for this reason that the former German Foreign minister, Joschka Fischer, claimed that "In order for the EU to be powerful and for our children

and grandchildren to live in peace, Turkey needs to be a member in the EU". Similarly, the former German Interior Minister, Otto Schily, claimed that Turkey's accession to the EU "would show the world that it is possible for Muslims and the West to live together on the basis of the values of enlightenment and the UN Charter of human rights". If the European public is convinced that Turkey's membership is beneficial for their future, then their opposition might lessen and their anger at the governments of making decisions over their heads would decrease. The Turkish contribution to the EU in the foreign and security policy could easily influence the public opinion, if the public perceives that Turkey provides net benefits for the current problems Europe faces, then it might be less reluctant towards Turkey's accession. In other words, the preferences of the EU member states towards Turkey in terms of security could be one of the issues that could be used to win the public's favour and support to Turkey.

This is, of course, not to claim that the EU will have to accept Turkey as a member –no matter what the costs are–for security reasons. The EU should not change its accession conditions because of the implications of Turkey's geo-strategic importance or because of the changing international environment. Turkey's accession to the EU depends on the successful conclusion of the negotiations for the 35 chapters of the acquis, equally important, Turkey should not steer away from the political aspects of the Copenhagen criteria for accession. The paper addresses Turkey's



Tarragona, Espana

Im Krebsgang durch Europa

Was uns der mediale Populismus Berlusconis für den Kommunikationsraum Europa lehrt.

TEXT. UMBERTO ECO

Jede Zeit hat ihre Mythen. Die Epoche, in der ich geboren wurde, hatte den Mythos vom großen Staatsmann, die heutige den des Fernsehstars. Zählt man die Auflagen aller italienischen Zeitungen zusammen, kommt man auf eine lächerliche Zahl im Vergleich zu der Anzahl derer, die nur fernsehen.

Es kommt darauf an, das Fernsehen zu kontrollieren, dann können die Zeitungen schreiben, was sie wollen. Dies ist eine Tatsache, und Tatsachen haben es an sich, dass sie sich nicht nach unseren Vorlieben richten. Von dieser Prämisse gehe ich aus, um den Schluss zu ziehen, dass in unserer Zeit eine Diktatur, wenn es sie geben soll, nicht eine politische, sondern eine mediale sein muss.

Seit fast fünfzig Jahren gibt es die These, dass man in der modernen Welt, vielleicht abgesehen von ein paar entlegenen Ländern der Dritten Welt, keine Panzer mehr braucht, um eine Regierung zu stürzen, sondern dass es genügt, die Rundfunk- und Fernsehsender zu besetzen (der letzte, der das noch nicht begriffen hat, ist Bush, ein drittweltlicher Führer, der aus Versehen dazu gelangt ist, ein hochentwickeltes Land zu regieren). Jetzt ist die These bewiesen. Darum ist es falsch zu sagen, man könne nicht von einem „Regime“ Berlusconi sprechen, da das Wort „Regime“ an das faschistische Regime erinnere. Ein Regime ist eine Regierungsform, nicht unbedingt eine faschistische.



Die Zeitung für Juden
in Österreich und
ihnen nahestehenden
Menschen.



**Das neue NU
erscheint zu
Mitte April.
www.nunu.at**

XING - Ein Kulturmagazin
Extra Europa Heft 13, Jahrgang 06, März 2009

Büro zur Förderung von Kultur- und Wissenschaftskommunikation, eV
Herausgeber: Bernhard Seyringer, Manuel Schilcher
Beirat: Thomas Hellmuth, Fritz Betz, Michael Amon
Redaktionsleitung der Ausgabe: Simone Griesmayr
Layout & Fotos: Manuel Schilcher, gtd
Druck: DBL, Bad Leonfelden, Dank an Fr. Breuer
unterstützt von: GfK - Gesellschaft für Kulturpolitik OÖ, ww.gfk-ooe.at
Institut für Kulturförderung des Landes OÖ, in Kooperation mit Linz 2009
Kulturhauptstadt Europas.

Einzelheft: 5 Euro + Versandkosten
Verkauf in ausgewählten Buchhandlungen und öffentlichen Institutionen
Details unter www.xing.at
Bank Austria Creditanstalt :: BLZ 12000 KtoNr 50109836701
Verlag & Redaktionsadresse: xing@curbs.at, XING Marienstr.10a, 4020 Linz

Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2
Urheberrechtsgesetz, vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung der Herausgeber wider. Das Copyright sowie die Verantwortung
für die publizierten Inhalte liegen ausschließlich bei den jeweiligen AutorInnen.

